

Fotos: Claudia Pfister

„DER TOD HAT MIR NIE ANGST GEMACHT“

Wie kann man Menschen in ihren letzten Lebensmonaten begleiten und zugleich gesellschaftliches Engagement erlebbar machen? Der Hospizdienst „Hospiz für Berlin“ des Unionhilfswerks zeigt, wie ehrenamtliche Lebens- und Sterbebegleiter*innen Betroffene stärken und Angehörige entlasten. Ein Beispiel: Stefanie Masnik, Schauspielerin und Synchronsprecherin, begleitet regelmäßig alte Menschen im Pflegewohnheim „Am Plänterwald“.

Die junge Frau mit dem blonden Pferdeschwanz und den strahlenden blauen Augen, die durch den grauen Berliner Tag zum Eingang des Pflegewohnheims „Am Plänterwald“ strebt, muss man einfach mögen. Es ist Stefanie Masnik, Schauspielerin und Synchronsprecherin, und sie ist unterwegs in ihrer Paraderolle. Wobei das Wort nicht ganz passt, denn Stefanie Masnik ist alles andere als eine manierierte Diva, die hier Hof hält. Die 35-Jährige ist eher der Typ „Girl next door“ – umwerfend sympathisch, unprätentiös, natürlich und offen. Und so versteht sie auch ihr Hiersein in diesem Haus. Stefanie Masnik ist ehrenamtliche Lebens- und Sterbebegleiterin und sie kommt, um da zu sein für die, die es nicht mehr verlassen.

Denn die Lebens- und Sterbebegleitung des Hospizdienstes „Hospiz für Berlin“ ist nicht nur auf die Wohnung des begleiteten Menschen beschränkt, besucht wird auch im Krankenhaus oder in einem Pflegewohnheim. Und das ist gut so, findet Stefanie Masnik: „Mir war es egal, wo ich einen Menschen begleite. Aber gerade in einem Seniorenheim ist die Einsamkeit sehr existent, die Bewohner sind die meiste Zeit allein und unendlich dankbar für Besuch.“

Sprechen, Streicheln, Händchen halten

So wie Hannelore Ruppin. Die 85-Jährige ist eine von zwei Damen, die Masnik jede Woche besucht. Kennengelernt hat sie die alte Frau im Sommer 2025 während ihres Praktikums im Rahmen des Vorbereitungskurses auf das Ehrenamt.

„Es ist erstaunlich, welche Fortschritte Frau Ruppin seitdem gemacht hat. Anfangs war sie bettlägerig, die Demenz schon ziemlich fortgeschritten. Nun ist sie gut ansprechbar, wir können sogar zusammen auf dem Gang spazieren oder sie antwortet auf meine Fragen, hat immer wieder auch klare Momente“, freut sich Masnik. Man glaubt es sofort, dass zwischen den Beiden die Chemie stimmt. Stefanie Masnik kniet neben dem Bett, spricht mit ihrer warmen Stimme zu der alten Frau, streichelt ihr sanft über den Rücken und die Arme. „Sie genießt es sehr, dass jemand da ist und mit ihr spricht. Ich glaube nicht, dass sie mich bewusst erkennt. Doch sie spürt, dass jemand da ist, der ihr etwas Gutes tun will“, ist Masnik überzeugt.



Vieles, was Stefanie Masnik nun bei ihren Besuchen anwendet, das „Handwerkszeug“, das sie für dieses besondere Ehrenamt mitbringt, hat sie im Vorbereitungskurs des Hospizdienstes in Friedrichshain gelernt. Doch nicht nur das vermittelte Wissen hat den Kurs für sie so wertvoll gemacht. Es war auch das Gefühl, sich mit der eigenen Endlichkeit auseinanderzusetzen und unter Gleichgesinnten zu sein. „Weil in meinem Freundeskreis niemand über Sterben und Tod sprechen wollte, war ich oft der ‘Partycrasher’. Im Kurs konnte ich mich offen darüber austauschen, das war ein großer Gewinn!“

Alltägliche Probleme verlieren an Bedeutung

Doch was macht es mit einer jungen Frau, sich immer wieder Abschieden stellen zu müssen? Hat sie keine Berührungsängste mit den Alten, deren Anblick die eigene Endlichkeit, den Verfall, spiegelt? „Der Tod hat mir nie Angst gemacht, ich sehe ihn als Herausforderung.“ Und Berührungsängste? Nein, da wisse sie nicht, wovor, denn ihr sei klar, dass das auch ihr Weg sei. „Darum behandele ich die Menschen so, wie ich später auch behandelt werden möchte oder wie ich wollen würde, dass meine Mutter behandelt wird.“

Stefanie Masniks Großvater war jahrelang ein Pflegefall – erst in der Familie, dann in der Intensivpflege. Er wurde gut auf seinem Weg begleitet, bis zum Ende. Das hat sie und ihren Wunsch, sich in diesem Bereich zu engagieren, mehr geprägt als abgeschreckt. „Die Besuche, der Kontakt zu alten Menschen, das ist unglaublich erdend. Meine eigenen Probleme werden im Vergleich ganz klein – und vieles, worüber man sich im Alltag aufregt, verliert an Bedeutung“. Man glaubt es ihr sofort.

Claudia Pfister,
Öffentlichkeitsarbeit Zentrale Anlaufstelle Hospiz

Wirkung auf einen Blick



275
MENSCHEN BEGLEITET

Zielgruppe: Menschen in der letzten Lebensphase, pflegebedürftig oder im Krankenhaus, sowie deren Angehörige

Ehrenamtliche: 152 engagierte Lebens- und Sterbebegleiter*innen

Koordination: 6 hauptamtliche Mitarbeiterinnen

Einsätze 2025: 275 Menschen begleitet (Alter: 25–104 Jahre)

Angebot: Lebens- und Sterbebegleitung zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus

Wirkung: Zeit, Nähe und Unterstützung für Betroffene; Entlastung für Angehörige; praxisnahes, gesellschaftlich relevantes Engagement

Mehr Informationen:
www.hospiz-fuer-berlin.de